

Außerdem ist zu bedauern, dass die Kommission „keinen Grund gesehen hat, die für den Altmarkt vorliegenden Zahlenangaben der Polizeibehörde in Frage zu stellen“ (S. 59). Gemeint sind die 6.865 Leichen, die laut Schlussmeldung des Befehlshabers der Ordnungspolizei vom 15.03.1945 auf dem Altmarkt eingäschert wurden.¹⁴ Zwar besteht für seriöse Historiker in der Tat kein Grund, an der Größenordnung dieser Zahl zu zweifeln. Angesichts der immer wieder auftauchenden Behauptungen, viele der zur Verbrennung vorgesehenen Leichen seien zum Schluss entweder gar nicht mehr¹⁵ oder nur sehr nachlässig¹⁶ registriert worden, wäre eine kritische Hinterfragung dennoch angebracht gewesen.

Nach allem, was die Mitglieder der Historikerkommission in den Einzelbeiträgen unter Berücksichtigung verschiedener Methoden und Aspekte vorgetragen haben, lässt sich die genannte Größenordnung von insgesamt ca. 25.000 Opfern der Luftangriffe im Februar 1945 nicht mehr ernsthaft bezweifeln. Allerdings ist diese Zahl nicht neu: Sie wurde bereits in den Polizeiberichten vom März 1945 genannt¹⁷ und durch die Forschungen von Friedrich Reichert in den 1990er-Jahren bestätigt.¹⁸ Schade, dass es der Kommission nicht gelungen ist, die Opferzahl noch genauer einzugrenzen! Immerhin dürfte die nochmalige Untermauerung einer einigermaßen genauen Größenordnung zumindest Geschichtsfälschern den Wind aus den Segeln nehmen. Und alle, die sich vielleicht an höhere, womöglich sogar sechsstelligen Opferzahlen gewöhnt haben und denen es schwer fällt, diese verhältnismäßig niedrige Zahl zu akzeptieren, sollten sich fragen: Ist es nicht tröstlich, dass es nicht 135.000, 250.000 oder gar 300.000 Menschen waren, die in der Katastrophe vom Februar 1945 ihr Leben verloren, sondern „nur“ 25.000?

Roman Töppel

München

GERHARD SCHULZ, Mitteldeutsches Tagebuch. Aufzeichnungen aus den Anfängen der SED-Diktatur 1945–1950, herausgegeben, kommentiert und eingeleitet von Udo Wengst (Biografische Quellen zur Zeitgeschichte, Bd. 25), Oldenbourg Wissenschaftsverlag, München 2009. – 269 S. (ISBN: 978-3-486-59033-3, Preis: 34,80 €).

Persönliche Aufzeichnungen mit intellektuellem Anspruch über das Leben in den ersten Jahren nach dem II. Weltkrieg und den Wiederaufgang an den Hochschulen sind selten. Deshalb ruft das Tagebuch eines ehemaligen Neulehrers, später Student an der TH Dresden und der Universität Leipzig, besonderes Interesse hervor. Schulze, geboren 1925 im niederschlesischen Sommerfeld, im letzten Kriegsjahr schwer verwundet, fand mit seinen vor der sowjetischen Armee geflohenen Eltern in Mahlis nahe Werm-

¹⁴ WEIDAUER, *Inferno Dresden* (wie Anm. 7), S. 221.

¹⁵ Vgl. WOLFGANG SCHAARSCHMIDT, *Dresden 1945. Dokumentation der Opferzahlen*, München 2005, S. 114-121.

¹⁶ So behauptete der damals 15 Jahre alte Hitlerjunge Willy Schauss, er sei auf dem Altmarkt Zeuge der Leichenverbrennungen geworden. Ein Unteroffizier, der an den Verbrennungen beteiligt war, habe ihm gesagt, dass sie die Leichen nicht mehr zählen, sondern ausgedachte Zahlen melden würden. Vgl. WILLY A. SCHAUS, *My Side of the War. How Meatballs saved my Life*, Kalispell 1994, S. 66.

¹⁷ WEIDAUER, *Inferno Dresden* (wie Anm. 7), S. 219 u. 229.

¹⁸ Vgl. FRIEDRICH REICHERT, *Verbrannt bis zur Unkenntlichkeit*, in: *Verbrannt bis zur Unkenntlichkeit. Die Zerstörung Dresdens 1945*, hrsg. von der Landeshauptstadt Dresden und dem Stadtmuseum Dresden, Altenburg 1994, S. 40-62.

dorf einen provisorischen Wohnort. Eine Rückkehr nach Schlesien war nicht mehr möglich. Mit sieben Jahren bereits hatte er zunächst sporadisch damit begonnen, Ereignisse zu notieren. Seit seinem 22. Lebensjahr wurde das Tagebuch für ihn bedeutsam.

Die vorliegende Veröffentlichung umfasst den Zeitraum vom 15. November 1945 bis zum 2. Juni 1950, als Schulze aus der DDR nach Westberlin ging, dort weiter studierte und bei Hans Herzfeld promovierte. Nach der Habilitation war er ein angesehener, produktiver Zeithistoriker, von 1962 bis zu seiner Emeritierung 1990 Ordinarius an der Universität Tübingen. Er vertrat nach den Worten des Herausgebers „eine höchst eigenwillige Auffassung von Universität und Wissenschaft, die mit den Usancen der Zeit oft nicht übereinstimmte.“ Bei der Edition des Tagebuches wurden sehr private Notate und längere Zitate aus wissenschaftlichen Werken ohne Kennzeichnung im Text weggelassen.

Die ersten Eintragungen Ende 1945/Anfang 1946 bezeugen Trauer über den Verlust der Heimat („Das Heimweh macht sich mit Heftigkeit bemerkbar“), kritische Distanz zur sowjetischen Besatzungspolitik, bei der Reflexion zeitgenössischer Vorgänge auch Spuren seiner Erziehung aus der Zeit vor 1945. Als die Immatrikulation an der Universität Halle scheiterte, nahm Schulze im Nachbardorf Liptitz eine Stelle als Neulehrer an und war ohne pädagogische Vorbildung bald mit munteren und renitenten Schülern konfrontiert. Im März 1946 trat er der LDPD bei. Not prägte den Alltag („Zum Wochenende wieder in Mahlis, um mich satt zu essen.“). Schließlich schlug ihn im Juli 1946 sein Schulrat zum Studium an der Pädagogischen Fakultät in Leipzig vor. Als Folge einer sich abzeichnenden Studienplanung landete er aber für das Fach Gewerbelehrer an der TH Dresden, da hierfür offensichtlich Bewerber fehlten. Mühsam gelang der Tausch mit einem Leipziger Studenten, den die Besatzungsmacht genehmigen musste (!).

Über die Situation an der Leipziger Universität war er durch Luise Langendorf informiert, eine Bekannte, die der CDU- Hochschulgruppe angehörte, im September 1947 mit anderen Kommilitonen von der Besatzungsmacht verhaftet und zu einer drakonischen Strafe (25 Jahre Lager!) verurteilt wurde. In Leipzig studierte Schulze vor allem Geschichte, hebt von seinen Lehrern Johannes Kühn und Karl Buchheim hervor, hörte bei Theodor Litt und war vom kulturellen Angebot in der Stadt begeistert. Immer wieder bricht in den Notizen die wirtschaftliche Situation und materielle Not durch: Hunger, Typhusgefahr in der Stadt. Zwei Jahre nach dem Ende des Krieges verfügte er endlich über einen Zivilanzug.

Schon an der TH Dresden engagierte er sich in der studentischen Vertretung. Im Dezember 1947 wurde er in den Leipziger Studentenrat gewählt und befand sich bald mitten in den Kontroversen um die neuen Zulassungsrichtlinien der Deutschen Verwaltung für Volksbildung, die Arbeiter- und Bauernkinder absolut bevorzugte. Der Verhaftungswelle von Ratsmitgliedern seiner Partei durch den sowjetischen Geheimdienst im November 1948, die zuerst den Vorsitzenden Wolfgang Natonek traf, entging er. Ihm wurde „nur“ das Stipendium entzogen.

Schulze richtete nun seine Blicke auf die im WS 1947/48 eröffnete Westberliner Freie Universität. Walter Markov, wohl der Gutachter seiner Abschlussarbeit an der Pädagogischen Fakultät, mit dem er „hin und wieder ein kurzes Gespräch fand“, bedeutet ihm, dass seine weitere Entwicklung nur außerhalb der Ostzone Chancen habe. Dem Beginn an der Freien Universität standen aber Hindernisse entgegen. „Wenn ich jemals gemeint habe, Bürokratie zu kennen, so bin ich in den letzten Wochen eines Besseren belehrt worden“, notierte er im April 1950, nachdem er dort das Studium aufnehmen konnte.

Eine zusammenfassende, leicht greifbare Veröffentlichung über diese komplizierten und widersprüchlichen Jahre der Leipziger Universitätsgeschichte fehlt bisher. Das

führte wohl zu einer Anzahl von Missverständnissen und Ungenauigkeiten in den Anmerkungen zu den interessanten Aufzeichnungen.

Leipzig

Siegfried Hoyer

GÜNTER FIPPEL, unter Mitarbeit von Paul Radicke, mit einem einführenden Essay von Klaus-Dieter Müller, **Demokratische Gegner und Willkürpfer von Besatzungsmacht und SED in Sachsenhausen (1946 bis 1950)**. Das sowjetische Speziallager Sachsenhausen – Teil des Stalinschen Lagerimperiums, hrsg. von Klaus-Dieter Müller/Mike Schmeitzner, Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2008. – 270 S. mit 4 Abb. (ISBN: 978-3-86583-251-8, Preis: 32,00 €).

Die sowjetischen Speziallager auf deutschem Boden waren bis ca. 1947 Todes- aber keine Vernichtungslager, weil es keine Vernichtungsabsicht oder gar einen Vernichtungsbefehl gegeben hat. Dennoch kamen in diesen Lagern Zehntausende unschuldiger Menschen um. Zu diesen Lagern gehörte 1945 auch Sachsenhausen. Der Historiker Günter Fippel hat dazu eine überzeugende Untersuchung vorgelegt, die auf Zeitzeugenberichten und Quellen in russischen Archiven fußt. Über zwei Drittel der Gefangenen waren Zivilisten, die aus politischen Gründen verurteilt wurden und nichts mit der NS-Zeit und den Kriegereignissen zu tun hatten. Damit wird der Zusammenhang mit dem sowjetischen Gulag-System offensichtlich, dem politischen Repressionsinstrument gegen Andersdenkende. Die ersten elf sowjetischen Speziallager in der SBZ/DDR sind nicht Folge des NS-Systems, sondern logische Fortsetzung des Sowjetsystems der Lager von Lenin und Trotzki gegen Menschen anderer Weltanschauung. Sachsenhausen wird zum Speziallager des NKWD Nr. 7. Es war kein Arbeitslager. Die Häftlinge litten unter erzwungener Untätigkeit, ständigem Hunger, Kälte, Ungeziefer, Krankheiten und völliger Isolation von der Außenwelt. Zwischen 1945 und 1950 sind unter diesen Bedingungen etwa 12.000 Gefangene umgekommen, darunter auch der deutsche Schauspieler und Intendant des Berliner Schiller-Theaters Heinrich George. 52 Jahre später wird er von der russischen Föderation rehabilitiert. Seit September 2009 erinnert auf dem so genannten Kommandantenhof ein sieben Meter hohes Eichenkreuz an die Opfer des Speziallagers Sachsenhausen. Gleichzeitig wird die Schuld der Täter wach gehalten.

Die Speziallager entstanden meist dort, wo sich ehemalige Konzentrationslager der NS-Diktatur befanden. Das verleiht ihnen bis heute einen makabren Zug. Die Ausdehnung des sowjetischen Lagersystems, der Export in die SBZ, geht wohl auf Lawrentij Berija zurück. Damit muss man allerdings vorsichtig umgehen. Auch Stalins Terror soll bewusst auf eine Person konzentriert werden, um das an sich Gute, das Sozialistische, am Sowjetsystem desto heller erstrahlen zu lassen. Das sowjetische Lagersystem ist ein System der Sklaven. Es pervertiert den Sozialismusbegriff bis heute nachhaltig.

Fippel gelingt an zeithistorischen Beispielen und persönlichen Schicksalen der Nachweis, dass das sowjetische Lagersystem nicht an menschlichen Einsichten, dass hier Menschenunwürdiges geschieht, gescheitert ist, sondern vor allem an ihrer zunehmenden Ineffektivität.

Kleine Ungenauigkeiten, die später leicht revidiert werden können, schmälern nicht den guten Gesamteindruck der Publikation. So war Frau Annerose Matz-Donath nicht 11, sondern 11 1/2 Jahre in politischer Haft. Auch hat sie vor ihrer Verhaftung zu keiner Zeit „Dienststellen“ in Berlin-West betreten oder mit Nachrichten versorgt (S. 129).

Leipzig

Gerald Wiemers